

Stalingrad und Dien Bien Phu

Autor(en): **Muralt, H.v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **29 (1953-1954)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-708475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stalingrad und Dien Bien Phu

(Kampf auf verlorenem Posten)

Von Oberstlt. z. D. Hch. v. Muralt

Wenn man die Vorgeschichte und den Verlauf der Kämpfe von Stalingrad und der Dschungelfestung Dien Bien Phu bis zum Fall dieser beiden Bastionen verfolgt hat, so kann man zwei besondere Merkmale feststellen:

1. Beide haben sehr vieles gemeinsam, vor allem in bezug auf die von den verantwortlichen Stellen gegebenen Aufträge, die begangenen Fehler und das unbedingte Halten auf verlorenem Posten.
2. An beiden Orten wurden eine sehr große Anzahl von tapferen Soldaten und Elitetruppen in unverantwortlicher Weise geopfert.

Man hat also seit dem Untergang der Armee Paulus in Stalingrad — einem Vorgang, den die Welt seinerzeit mit Recht verurteilte — bis auf den heutigen Tag scheinbar immer noch nichts dazugelernt.

Bei Stalingrad wurden damals über 300 000 bewährte Soldaten nach der Einschließung ihrem Schicksal überlassen und zudem von ihnen verlangt, daß sie bis zum letzten Mann zu kämpfen und auszuhalten hätten.

Und nun haben wir den gleichen Vorgang wieder bei Dien Bien Phu in Indochina erlebt.

Es sollen daher in der Folge zunächst die Ursachen und besonderen Gründe für den Kampf auf verlorenem Posten kurz untersucht und verglichen werden.

Die Verteidigung von Stalingrad

Bei Stalingrad lag es nahe, daß die ideologischen Gründe in den Vordergrund gestellt wurden, da die Stadt nach dem damaligen sowjetrussischen Staatschef benannt worden ist. Die Bedeutung Stalingrads beruhte aber vor allem auf der besonderen strategischen Lage, weil die Stadt an der breiten und langen Wolga den Angelpunkt zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer und gleichzeitig den Schwerpunkt an der ausgedehnten deutschen Südfront in Rußland bildete. Durch die Einnahme von Stalingrad und das Erreichen der Wolga auf breiter Front sollten einerseits die offenen Flanken der bis tief in den Kaukasus vorgedrungenen deutschen Armeen gedeckt werden; andererseits konnte dieser Raum jederzeit als Ausgangsbasis für den weiteren Vorstoß nach Osten oder zur Umfassung des Gegners dienen. Daß es sich bei Stalingrad tatsächlich um einen Schwerpunkt gehandelt hat, geht schon daraus hervor, daß hier auf beiden Seiten der kriegführenden Parteien immer mehr Kräfte und Mittel angesammelt wurden, wie dies auch durch die spätere Einschließung der 6. Armee und die zu diesem Zwecke eingesetzten starken russischen Kräfte deutlich zum Ausdruck gekommen ist. Nachdem der von Hitler befohlene Angriff auf die Landbrücke zwischen Don und Wolga mit Ziel Stalingrad einmal im Gange war, wurde der Besitz der Stadt für Rußland zum Symbol und für Hitler eine Sache des Prestiges. Der Kampf nahm immer größeres Ausmaß an; in Stalingrad selbst wurde um jedes Haus, jede Fabrik und Straße auf beiden Seiten

mit äußerster Erbitterung und mit einem Einsatz von Blut und Material gekämpft, wie es in gar keinem Verhältnis zu den Erfolgen des Angreifers und des Verteidigers stand. Die Verluste waren dementsprechend außerordentlich hoch.

Die vollständige Inbesitznahme der Stadt und die Kontrolle der Wolga scheiterte hauptsächlich am zähen und immer stärker werdenden Widerstand und Gegendruck der Roten Armee; diese setzte dann im November 1952 mit sehr zahlreichen Truppenverbänden beidseits von Stalingrad zum großen umfassenden Angriff an, welcher schließlich zur vollständigen Einschließung und zum Untergang der weit vorgeschobenen Armee Paulus führte. Der durch die

Einschließung entstandene Kessel hatte anfänglich eine Ausdehnung von 60 bis 70 km in der Tiefe und etwa 30 km in der Breite. Die Lage im Kessel war zu Beginn der Einschließung keineswegs hoffnungslos, denn die eigenen Kräfte reichten ohne weiteres aus, um den Ring zu sprengen. Es ist daher interessant, aus den damaligen Vorgängen folgendes festzuhalten: General Paulus kam sehr bald nach der Einschließung zu dem einzig richtigen Entschluß, daß der Kessel durch die 300 000 Mann gesprengt werden müsse. Der vorbereitete Befehl hierzu lautete ungefähr: «Die 6. Armee tritt nach einer Bereitstellung mit stark zusammengefaßten Kräften vom Südwestbogen des Einschließungsringes zum Angriff an. Ziel ist der Durchbruch und die Vereinigung mit den im Donbogen kämpfenden deutschen Verbänden. Der Kessel hat sich durch eine Panzerschleuse von allen Truppen und dem wichtigsten Material zu entleeren.»

Du hast das Wort!

In dieser Rubrik werden wir Probleme unseres Wehrwesens, die oft sehr umstritten sind, zur Sprache bringen. Die daraus entstehende Diskussion soll ein kleiner Beitrag an die stetige, aber auch notwendige Weiterentwicklung eines gesunden Wehrwesens sein. Sie soll, zum Nutzen von Volk und Armee, fern allen Leidenschaften, parteilos, sachlich und aufbauend sein.

Volk und Armee

Etwas, was den Ausländer immer wieder in Erstaunen setzt, ist die Tatsache, daß jeder Schweizer Wehrmann seine Waffe samt Munition zu Hause aufbewahrt. «Könnten nicht eines Tages staatsfeindliche Elemente einen bewaffneten Aufstand anzetteln oder gar die Regierung stürzen?» und ähnlich tönt es von Leuten, die das Schweizervolk nicht kennen. Wir schütteln über solche Fragen den Kopf und versuchen, diesen Schwarzsehern folgendes wise zu machen: Wir Schweizer — das Volk — sind der Staat und nicht ein paar wenige, die der Masse ihren Willen aufzwingen wollen. Wir alle sind aber auch die Armee. Sollen wir uns selber bewachen oder gar gegen uns einen Aufstand anzetteln? Natürlich genügen diese Tatsachen allein nicht. Die durch jahrhundertalte Tradition erworbene Eigenart des Schweizers, seine Freiheit als kostbares Gut zu betrachten und sie auch zu verteidigen sowie auch unser kluges Regierungssystem bilden die beste Voraussetzung für eine fest entschlossene und zu hartnäckigem Kampf bereite Bevölkerung. Die allgemein im Schweizervolk verbreitete Ansicht, daß wir ohne Armee, d. h. ohne die Bereitschaft, unser Land gegen die Einmischung fremder Mächte mit allen Mitteln selber zu schützen, nicht bestehen können und die selbstverständliche Tatsache, daß jeder Schweizer, der Arbeiter wie der Intellektuelle, dazu beiträgt, macht aus unserer Armee ein machtvolles Volksinstrument. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn wir Schweizer auch außerhalb des Militärdienstes regen Anteil an der Weiterentwicklung unserer Armee nehmen und mißtrauisch und mit offenen Augen und Ohren darüber wachen, daß sie jederzeit den Geist

des ganzen Volkes widerspiegelt und nicht durch Auswüchse ihre Eigenart und damit ihre Daseinsberechtigung verliert. Immer und überall wird deshalb auch im Volk über Armeefragen diskutiert. Sind wir aber überhaupt noch dazu berechtigt, über Armeefragen zu diskutieren, in einem Zeitalter, wo, besonders auf diesem Gebiet, Wissenschaft und Technik immer weitere Gebiete erschließen, die vom Nichtfachmann gar nicht mehr erfaßt werden können? Sollten wir die Diskussion um Armeefragen nicht einfach den technischen Spezialisten, den Militärpsychologen und hohen militärischen Führern überlassen und ihre Beschlüsse vorbehaltlos annehmen? Falls uns aber ein Diskussionsrecht über die Art der Entwicklung unserer Armee zusteht, wo gebietet uns eine Grenze Halt, über welche Fragen dürfen wir diskutieren, was sollen wir den Fachleuten überlassen? In welcher Form soll diskutiert werden und zwischen welchen Bevölkerungsschichten, um möglichst fruchtbar und aufbauend zu sein? Soll rücksichtslos die Meinung gesagt werden, wenn wir auch annehmen müssen, daß dies der Sache schaden könnte?

Diese paar grundlegenden Fragen dürften sicher weite Kreise unserer Leserschaft interessieren. Wer äußert sich dazu? Wir hoffen gerne auf rege Teilnahme und möglichst prompte Einsendung Ihrer Ansichten, damit es uns möglich ist, bereits in der nächsten Zeitung die verschiedenen Meinungen darüber an dieser Stelle zu behandeln. Einsendungen, die aus Platzgründen nicht veröffentlicht werden können, werden wir persönlich beantworten. — Und nun, lieber Leser, Du hast das Wort! Fa.

Die Billigung dieses Befehls durch das Oberkommando der Wehrmacht hielt man für eine reine Formsache, und am Gelingen des Planes zweifelte niemand. Hitler verbot jedoch den Ausbruch aus dem Kessel ausdrücklich, wie er überhaupt von da an grundsätzlich jede Zurücknahme oder das Aufgeben von Stellungen und Frontabschnitten untersagte. Die Meinungen über das Verbot Hitlers gingen sehr weit auseinander; die einen waren auf Grund altüberlieferter Auffassungen für die Ausführung des Befehls, und die anderen opponierten und waren für das Ausbrechen um jeden Preis. General Paulus schloß sich der Mehrzahl an und gehorchte, hauptsächlich im Vertrauen auf die von Hitler zugesagte Hilfe von außen. So erstarben die bereits in die Wege geleiteten Bereitstellungen zum Angriff, und das Einrichten im Kessel begann. Zu dieser Zeit — es war bereits Ende November — war die Erde schon hart gefroren, der Schnee lag hoch, und die Winterkleidung fehlte, so daß das erbarmungslose Ringen um den Weißen Tod in der offenen Wolgasteppe seinen Anfang nahm. Ein Entsatzversuch durch die schon während der vorangegangenen Kämpfe geschwächte 4. Panzerarmee blieb 50 km vom Einschließungsring stecken. Eine Anfrage Hitlers, ob die 6. Armee jetzt noch imstande sei, die Verbindung mit der 4. Panzerarmee durch Angriff nach Westen aufzunehmen, wurde von General Paulus bejaht. Hitler knüpfte jedoch an diese Operation die allen unfaßbare Bedingung, daß Stalingrad gleichzeitig fest in der Hand behalten werden müßte. Hier bestand trotz dieser Einschränkung für die Armee Paulus die letzte Chance für den Ausbruch aus dem Kessel. General Paulus glaubte jedoch, den doppelten Befehl für den Ausbruch aus dem Kessel und das Halten der großen Stadt Stalingrad nicht ausführen zu können; er fand den Mut zum entscheidenden Schritt nicht mehr, und damit war der Untergang der 6. Armee besiegelt. Schon mit Rücksicht auf das Leben von 300 000 Mann, welches hier unter besonders erschwerten Bedingungen auf dem Spiele stand, hätte der Ausbruch aus dem Kessel durchgeführt werden müssen; eine Nachhut hätte man zum Schutze des Ausbruchs der Armee nach Westen sowieso zurücklassen müssen, und damit wäre man dem in dieser Lage in keiner Weise gerechtfertigten Befehl Hitlers indirekt nachgekommen und hätte hierdurch das Gros der Armee gerettet.

Es muß hier noch erwähnt werden, daß anfangs 1943 vom russischen Oberkommando eine Kapitulationsaufforderung an die 6. Armee ergangen ist, welche durchaus ehrenhafte Bedingungen enthielt; so wurde z. B. allen Offizieren und Soldaten, die den Widerstand einstellten, Leben und Sicherheit sowie normale Verpflegung, ärztliche Hilfe sowie die Rückkehr nach Deutschland oder in ein frei gewähltes Land nach Beendigung des Krieges garantiert. Allerdings enthielt das Angebot den Zusatz, daß die 6. Armee im Falle der Ablehnung binnen kurzem mit einem konzentrischen Angriff und Kampf bis zur völligen Vernichtung zu rechnen hätte. Die von General Paulus beim Oberkommando der Wehrmacht erbetene Handlungsfreiheit wurde verweigert

und das Angebot dementsprechend abgelehnt. Daraufhin setzten bald die großen Vernichtungsschläge der Roten Armee ein; die Folge davon war, daß der Kessel aufgespalten und immer mehr zusammengeedrängt wurde. Die Strapazen, Entbehrungen und Verluste der deutschen Truppen nahmen bei den ungleichen Verhältnissen schließlich ein solches Ausmaß an, daß eine nachhaltige Verteidigung nicht mehr möglich war. Am 1. Februar 1943 war der letzte Widerstand gebrochen, und die Ueberlebenden (etwa ein Drittel der Armee), darunter auch der kurz vorher zum Feldmarschall beförderte Kommandant der Festung, General Paulus, wurden gefangen genommen.

Und was hat Hitler mit dem unbedingten Halten von Stalingrad und dem Verlust von so vielen bewährten Divisionen in Wirklichkeit erreicht: *Nichts*, denn der Zusammenbruch, der bei Stalingrad seinen Anfang nahm, war nicht mehr aufzuhalten.

Der Fall von Dien Bien Phu

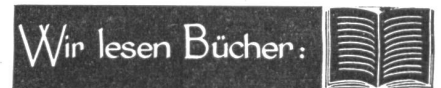
Die Gefährdung von Indochina machte ganz allgemein die Sicherung des ausgedehnten Gebietes von Vietnam, Laos und Kambodscha (von über 1500 km Länge) durch zahlreiche vorgeschobene Posten und Forts notwendig, weil die zur Verfügung stehenden französischen und vietnamesischen Truppenverbände zu einer zusammenhängenden Verteidigungsfront nicht ausreichten. Und so wollte der französische Verteidigungsminister unter anderem durch die Inbesitznahme von Dien Bien Phu durch Fallschirmjäger, die anschließend durch andere Truppen laufend verstärkt wurden, ein vorgeschobenes befestigtes Lager schaffen, einmal um den Vormarsch des Vietminh aufzuhalten und die Truppen des Feindes zu binden und zweitens um Laos gegen einen Angriff zu schützen. Ministerpräsident Laniel hat nach dem Fall von Dien Bien Phu in einem Exposé vor der französischen Nationalversammlung erklärt, daß dieses Ziel mehrere Monate hindurch erreicht worden sei, wobei allerdings die neue Kampfaktik des Vietminh und der Umfang der chinesischen Hilfe die militärische und politische Führung Frankreichs überrascht hätten. Hieraus geht hervor, daß der Gegner in zwei wichtigen Punkten unterschätzt worden ist und daß die eigenen Truppen dementsprechend zahlenmäßig zu schwach waren, um den weit überlegenen Angriff des Vietminh aufzuhalten oder zurückzuschlagen zu können.

Die näheren Einzelheiten für die Verteidigung und den Fall der Dschungelfestung Dien Bien Phu sind in der Presse bereits so eingehend geschildert worden, daß sich dies hier erübrigt. Eines aber muß festgehalten werden: Auch bei Dien Bien Phu war die rechtzeitige Räumung durchaus möglich, und sie hätte erfolgen müssen, nachdem man erkannt hatte, daß der Gegner in großer Uebermacht angriff und sich dazu anschickte, die Festung einzuschließen. Auch eine Befreiung von außen war zweifellos möglich, weil in Indochina noch zwei Drittel der vorhandenen Streitkräfte nicht voll engagiert waren und zudem keine einheitliche und zusammenhängende Front existierte.

Wie bei Stalingrad führte auch hier der

Befehl zum unbedingten Halten nur zu außerordentlich hohen und unnötigen Verlusten, denn der Fall der Dschungelfestung Dien Bien Phu mußte mit annähernd 12 000 Mann an Toten, Verwundeten, Kranken und Gefangenen bezahlt werden; hinzu kommt das tragische Schicksal von über tausend Schwerverwundeten. Außerdem ist es sehr fraglich, ob alle Gefangenen, deren Zahl auf etwa 8000 Mann geschätzt wird, nach den mitgemachten Strapazen und Entbehrungen den langen Hungermarsch in die Gefangenschaft — wie in Korea — überstehen werden.

Auch bei Dien Bien Phu wurden den militärischen Führern von der Regierung



Einen bessern findest du nicht. Kindler & Schiermeyer Verlag, Bad Wörishofen. Endlich ein Buch aus dem Zweiten Weltkrieg, das wir allen unseren Lesern gelegentlich empfehlen können. Ein Infanterist erzählt mit ungeschminkten Worten, wie er und seine Kameraden den Krieg erlebten. Vom Standpunkt des einfachen Soldaten und der unteren, d. h. vordersten Führung aus gesehen, bietet dieser Kriegsbericht dem Leser eine Fülle von Tatsachen, an denen wir nicht vorbeigehen können und die wir in unserer Ausbildung im und außerhalb des Dienstes berücksichtigen müssen. Darüber hinaus ist das Buch recht eigentlich ein Denkmal für den unbekannteren kämpfenden Infanteristen auf beiden Seiten der Fronten. Derartige Erlebnisbücher sind rar, und deshalb lohnt sich ihre Anschaffung.

Taschenbuch für schweizerische Wehrmänner 1954. Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld. Auf 223 Seiten bietet dieses handliche Taschenbuch dem Wehrmann jeden Grades in Wort und Bild eine vollständige Uebersicht über die Landesverteidigung und über die Armee. Deshalb wird es zum unentbehrlichen Ratgeber, der auf alle Fragen Auskunft weiß und es wohl verdient, als Vademecum ständig mitgetragen zu werden. Der äußerst niedrige Preis und die gediegene handliche Ausführung machen das Taschenbuch zu einem Geschenkartikel par excellence.

Peter Norden, *Im Schatten der Anden.* Büchergilde Gutenberg, Zürich. — Südamerika, Bolivien! Zwei Themen, die eine geheimnisvolle Sphäre politischer, wirtschaftlicher und sozialer Gegensätze umgibt. Bemächtigt sich dieses fesselnden Stoffes ein Autor, der ein guter Kenner von Land und Leuten, aber auch ein hervorragender Erzähler ist, greift jeder Leser mit Vergnügen zu seinem Reisebuch! Peter Norden ist dieser Wurf gelungen; er verstand es, nicht nur die Vergangenheit dieses politisch zerrissenen Hochlandes dramatisch zu schildern, sondern auch alle die gegenwärtigen wirtschaftlichen und sozialen Probleme eindrücklich darzustellen, die seine mehrheitlich eingeborene Bevölkerung unter der Führung einer kleinen Gruppe weißer Politiker bewegt. Plastisch klar treten dabei die oft beinahe unüberwindbaren Schwierigkeiten hervor, diesem Lande der ausgesprochenen Gegensätze jene breitere Plattform zu geben, die seinen Indios endlich erlauben würde, Anteil an der sie umgebenden Zivilisation zu nehmen. Alles in allem: ein glänzend geschriebenes Buch, fesselnd, anregend und aufschlußreich.

Weisungen erteilt, die keinesfalls zu verantworten waren, weil es sich um das Leben von vielen Tausenden von tapferen Soldaten und deren Kommandanten handelte, wobei es keine Rolle spielen durfte, ob es sich dabei außer den 2000 Franzosen und Vietnamesen, Fremdenlegionäre, Marokkaner oder Senegalesen handelte. Außerdem muß hier noch erwähnt werden, daß einige französische Generäle schon vor dem Unternehmen von Dien Bien Phu gewarnt und darauf aufmerksam gemacht haben, daß mit Beginn der langen Regenperiode in Indochina vor allem die Luftbrücke so gut wie undurchführbar würde, was die Besatzung in eine äußerst gefährliche Lage bringen könnte.

Dien Bien Phu war ein vergebliches militärisches Opfer; politisch hingegen insofern nicht, als man dem Vietminh, den Chinesen und den Sowjetrussen gezeigt hat, daß man die freie Welt auch in Südostasien nicht so einfach und ungestraft verdrängen oder gar überrennen kann.

Die Zusammenfassung der schwerwiegenden Fehler

Bei Stalingrad und bei Dien Bien Phu sind zweifellos eine ganze Reihe von großen Fehlern gemacht und verschiedene Unterlassungssünden begangen worden. Diese können vielleicht am besten wie folgt zusammengefaßt werden:

Die falsche Beurteilung der Lage. So wurde zum Beispiel der großen Entfernung vom Mutterlande und den besonderen Verhältnissen in Indochina zu wenig Rechnung getragen; außerdem war man sich viel zu wenig klar darüber, in welchem Umfange sich die Chinesen am Angriff des Vietminh beteiligen würden.

Die Unterschätzung des Gegners. Bei Stalingrad glaubte Hitler seinerzeit, daß die Kraft des Gegners in der Hauptsache bereits gebrochen sei, worin er sich einmal mehr getäuscht hatte. Für den Kampf um die Dschungelfestung Dien Bien Phu wurden wegen der falschen Beurteilung der Lage viel zu wenig Kräfte und Mittel bereitgestellt und eingesetzt; der nachträgliche tropfenweise Einsatz von kleineren Truppenabteilungen aus der Luft in ein so eng vom Gegner umschlossenes Kampfgebiet konnte niemals eine volle Entlastung bringen oder gar zu einer Befreiung der Festung führen.

Die Massierung der Kräfte und Mittel. In einem so kleinen isolierten Stützpunkt mußte die Massierung von rund 12 000 Mann im Verlaufe der langen und schweren Kämpfe — bei ständiger Einengung des Einschließungsringes — zu großen Verlusten führen; außerdem gingen durch die hohe Zahl an Gefangenen weitere wertvolle Kräfte verloren.

Unverantwortliches Halten auf verlorenem Posten. Stark gefährdete oder auf verlorenem Posten gegen einen weit überlegenen Gegner kämpfende und isolierte Stützpunkte sind auf die Dauer nicht zu halten; wer die Befehle hierzu gibt, handelt unverantwortlich, besonders wenn dies aus Prestigegründen oder aus Unkenntnis der Lage geschieht. Außerdem wird hierdurch die Disziplin und die Moral der Truppe geschwächt und untergraben.

Wiederholt angesetzte Gegenangriffe innerhalb des Einschließungsringes. Solche Gegenangriffe — wie sie in Dien Bien Phu mehrfach befohlen worden sind — können nicht erfolgreich sein, weil sie immer wieder durch die gleichen und zudem durch Verluste geschwächten Kräfte ausgeführt werden müssen. Außerdem entsteht in dieser Lage bald ein fühlbarer Mangel an Waffen, Munition, Verpflegung usw., wodurch die Kampfkraft erheblich vermindert wird.

Schließlich sind es noch eine ganze Reihe von verschiedenen Gründen, welche den Fall einer isolierten Festung herbeiführen: So zum Beispiel die Begrenzung der Beweglichkeit der Truppe im Gefecht und bei der Verschiebung der Reserven. Sodann ist es unmöglich, die Verteidigungsanlagen sorgfältig auszubauen, zu tarnen und sie mit starken Hindernissen und Minenfeldern zu versehen, weil das ganze Kampfgebiet immer unter schwerem konzentrischem Feuer liegt und der Gegner einen ständigen Druck ausübt, um die Besatzung andauernd in Atem zu halten und müde zu machen. Schließlich ist der überlegene

Feind in der Lage, einen Stützpunkt nach dem anderen aus dem Verteidigungssystem herauszubringen, was zum Fall der betreffenden Bastion führen muß, wie das bei Stalingrad und bei Dien Bien Phu der Fall war.

Eines aber steht fest: Niemals hätten so viele tapfere Soldaten und bewährte Elite-truppen im Stich gelassen und geopfert werden dürfen.

Wir wollen hoffen, daß besonders die Erfahrungen von Dien Bien Phu in Zukunft beherzigt werden, wobei noch hinzugefügt werden muß, daß sich vor allem die kleineren Ländern solche hohen und nutzlosen Opfer von jetzt ab nicht mehr leisten können, wenn sie bestehen bleiben wollen; denn in einem dritten Weltkriege werden die Anforderungen an die Truppe und die Zivilbevölkerung durch den Einsatz neuer Waffen und Mittel und die hierdurch entstehenden Verluste sehr wahrscheinlich schon groß genug sein.

Mögen sie unserer Vaterlande, besonders im Interesse der heranwachsenden Jugend, erspart bleiben!

Der 1. Hans-Roth-Waffenlauf in Wiedlisbach

(-th.) Der junge und rührige UOV Wiedlisbach darf zu seiner Initiative und seinem Erfolg mit dem 1. Hans-Roth-Waffenlauf, der am 16. Mai durchgeführt wurde, herzlich beglückwünscht werden. Die Organisatoren haben einen Einsatz geleistet, die den Hans-Roth-Waffenlauf als würdigen sechsten Vertreter in die Reihe der schweizerischen Waffenläufe eintreten lassen und ihm auch eine vielversprechende Zukunft verheißen.

Die erste Auflage des Laufes vereinigte bereits über 500 Waffenläufer aller Grade, Waffengattungen, Altersklassen und Landes-teile, die am Sonntagmorgen punkt 10 Uhr die Strecke von 31 km Distanz und 470 m Steigung in Angriff nahmen. Die Strecke, die sich am Südfuß des Solothurner Juras hinzieht, darf, wenn sie wie am 16. Mai im herrlichsten Frühlingsblut durchlaufen wird, als die schönste aller schweizerischen Waffenläufe bezeichnet werden; sie ist allerdings auch nicht die leichteste, da sie mit einer ruppigen Steigung von 270 m beginnt. Ausgezeichnet funktionierte die Presseführung und die Streckensperrung durch die Polizei, wo die Berner und Solothurner Behörden gut zusammenarbeiteten. Nach 29 km wurde auf dem Schießplatz von Wangen an der Aare eine Schießprüfung eingelegt, die auf 300 m Distanz von jedem Läufer drei Schüsse auf eine B-Scheibe verlangte. Mit drei Treffern konnte das Maximum von 12 Minuten Zeitgutschrift herausgeholt werden. Diese militärische Einlage ist sehr lobenswert. Sie ist aber etwas schwer, und es wäre zu begrüßen, wenn sie durch eine feldmäßige Übung auf kürzere Distanz, ungefähr im zweiten Laufdrittel, ersetzt werden könnte, z. B. in 200 m Distanz auf auftauchende Feldscheiben E.

An der Spitze der Ehrengäste aus Behörden und Armee stand im rotweißen Ehrenkleid der Solothurner der heute noch lebende Nachfahre des schnellen Bauern aus

Rumisberg, Hans Roth, der 1382 die Solothurner vor dem feigen Ueberfall adliger Spießgesellen warnte, *Wilhelm Roth*. Dazu gesellten sich die Vertreter der Solothurner und Berner Militärbehörden, führte doch der im Bernbiet gestartete Lauf nach und durch Solothurn. *Oberstdivisionär Roesler*, Kommandant der 4. Division, trat als großer Freund und Förderer der außerdienstlichen Tätigkeit die Armee. Der SUOV war durch *Wm. Herzig*, Mitglied des Zentralvorstandes, vertreten. Zahlreich waren die verschiedenen Gemeindebehörden vertreten. Hoch erfreulich war längs der Laufstrecke und auch in der Stadt Solo-



1. Hans-Roth-Waffenlauf in Wiedlisbach. Der Sieger, *Wm. Adolf Müller*, Zug. (ATP)